



Das Casals-Trio: Mieczyslaw Horowitz, Klavier, Sandor Végh, Violine, und Pablo Casals, Cello, während des Konzertes im Beethoven-Haus

Pablo Casals

Die Geburt einer historischen Schallplattenaufnahme

Am 8. September wurde in Bonn die Beethoven-Halle mit einem Festakt eingeweiht. Vor einem ausgewählten Publikum sprach Bundespräsident Heuss seine Glückwünsche aus. Mit warmherzigen Worten würdigte er das unheimliche und ergreifende Schaffen des großen Meisters. Er wies auf die Beethoven-Renaissance der ganzen Welt hin, die im wesentlichen auf die heutige technische Vervollkommnung der Wiedergabe seiner Werke zurückzuführen sei. Der Festakt wurde mit Orchesterwerken Beethovens umrahmt, die Paul Hindemith dirigierte.

Wir gedenken des Ereignisses mit einer Schilderung der einmaligen Casals-Aufnahme Beethovenscher Werke, die vor einem Jahre im Beethovenhaus in Bonn eingespielt wurde. Der Verfasser ist der künstlerische Leiter dieser Aufnahmen, der damit einen zeitgenössischen Beitrag zur Musikgeschichte, nicht weniger aber für die Gemeinde der Schallplattenhörer erstattet.

Das zweite Konzert des spanischen Meistercellisten Pablo Casals im Bonner Beethovenhaus ist beendet. Die knapp 90 Zuhörer — zumeist Mitglieder und Förderer des Vereins Beethovenhaus, prominente Musikforscher und einige Schüler des Meisters mit Gaspar Cassado an der Spitze — haben das schicke alte Gebäude in der Bongasse verlassen, in welchem Beethoven im Dezember 1770 in einem kleinen, zum Hofe gelegenen Zimmer des zweiten Stockwerks das Licht der Welt erblickte. In den Straßen der Bonner Innenstadt ist es still geworden. Die braven Polizisten, die eben noch peinlich darauf geachtet hatten, daß kein Kraftfahrzeug die Bongasse passierte, kein aufdringlicher Laut die andachtsvoll lauschende Zuhörerschaft störte, sind wieder in ihren Quartieren.

An diesen beiden Abenden des 18. und 20. September 1958 schien uns alles feierlich, das altchwürdige Haus, dessen drei

ineinandergelagerte, aber nicht gerade geräumige Stuben im Erdgeschoß den intimen Rahmen dieses musikhistorischen Ereignisses bildeten, die erstaunlich gut erhaltenen Originalhandschriften und Dokumente, die zu den auf dem Programm stehenden Werken sorgfältig ausgesucht und ausgestellt worden waren, die Zuhörerschaft, die mehr zu einer Andacht als zu einem Konzert gekommen zu sein schien und sich ehrerbietig von den Plätzen erhob, als Meister Casals und seine Freunde die Räume betraten, und endlich die fast schon legendäre Erscheinung des Meisters selbst. Er, der wohl größte Cellist aller Zeiten, war hierher gekommen, um ein Gelübde zu erfüllen, das er vor wenigen Jahren, als er schwerkrank darniederlag, geleistet hatte: er wollte nach Bonn, an die Stätte der Geburt Beethovens, pilgern, wenn er wieder gesunden würde. Nun hatte er es wahrgemacht; und wer den Meister in diesen Tagen gesprochen hat, weiß, daß ihm die „Wallfahrt zu Beethoven“ — wie er seine Reise nach Bonn selbst bezeichnete — ein wirkliches Herzensbedürfnis gewesen ist. So lehnte er es auch ab, etwa in der alten Kurfürstlichen Residenz, der heutigen Universität, zu spielen, wo ihm — gleichfalls auf historischem Boden — ein größerer Saal zur Verfügung gestanden hätte. Nur das Beethovenhaus selbst kam in Frage, „das für mich eine Stätte ehrfurchtsvoller Verehrung ist“, wie Casals nachdrücklich betonte. Und als man zu bedenken gab, daß die Räume doch allzu eng seien und es dem größten Teil der Zuhörer nicht möglich sein würde, den Meister beim Spiel zu sehen, meinte er nur: „Die Hauptsache ist nicht, daß mich die Leute sehen, sondern daß sie mich hören.“

Jetzt haben ihn die Leute gehört! Die einen aus unmittelbarer Nähe, andere in den Nachbarstuben, wieder andere auf dem Flur und im idyllischen Hof des Beethovenhauses, wo es bei



Während einer Abhörpauze diskutierte man über die erste Stereo-Aufnahme Meister Casals'. — Von l. nach r.: Prof. Schmidt-Görg, der Direktor des Beethovenhauses, Pablo Casals, der Aufnahmeleiter Dr. Storjohann und der Amsterdamer Operndirektor Dr. Evert Cornelis

geöffneten Fenstern besonders eindrucksvoll klang. Und es war still wie in einer Kirche.

Auch wir stehen noch unter dem Eindruck jener seltsam un-sentimentalen Entrücktheit, mit der Casals und seine Freunde die Musik Beethovens interpretierten, und wer wird es uns, dem Aufnahme-Team, verübeln, daß wir auch ein wenig stolz sind, daß alles so gut gelungen ist. Man bedenke: die Mikrophone standen unmittelbar vor den Füßen der Gäste in der ersten Stuhlreihe. Ein Stoß hätte genügt, um unsere Aufnahme empfindlich zu stören. Es hätte auch ein Mikrophon ausfallen können — nicht auszudenken ... Sowie so hatte es einiger Mühen bedurft, den Meister von der Notwendigkeit dieser Schallplattenaufnahme zu überzeugen. Er hatte schließlich nur seine Einwilligung erteilt, weil er einsah, daß seine zahlreichen Verehrer in aller Welt gerade dieses hoch bedeutsame Ereignis vereiwigt wissen wollten. Ein Jahr zuvor war es bereits in der Welpresse zu lesen, daß Casals im Beethoven-Haus im internen Kreis spielen wolle. Damals trafen Briefe aus der ganzen Welt bei uns ein mit der inständigen Bitte, dieses Konzert auf Schallplatten aufzunehmen. Auch die befreundeten Philips-Unternehmungen des Auslandes hatten uns kräftig ermuntert. So waren wir schließlich Feuer und Flamme, um dann um so bitterer enttäuscht zu sein, als die Sache auf unbestimmte Zeit verschoben schien.

Niemand hatte mehr so recht an die Bonner Reise des Meisters geglaubt, als sich endlich Professor Schmidt-Görg, der Direktor des Beethoven-Hauses, aus Zermatt in der Schweiz meldete: „Meister Casals kommt!“ Und nun gingen die Telefonate und Telegramme zwischen Zermatt (wo Casals alljährlich die Meisterkurse leitet) und Hamburg hin und her. Der mit rheinischem Humor begabte, immer hilfsbereite Professor Schmidt-Görg war rührend bemüht, die ihm plötzlich zugefallene Manager- oder Agententätigkeit gewissenhaft auszuführen. Er war froh, daß ihm in Meister Sandor Végh, dem vortrefflichen ungarischen Geiger, ein gewandter Helfer zur Seite stand. Immer wieder ging es darum, den Wünschen und Forderungen Casals' so gut wie möglich gerecht zu werden, weiß doch der Meister bis ins Detail genau, worauf es ankommt. Er hat nicht nur phänomenale Kenntnisse in Dingen der Kunst und den damit aufs engste zusammenhängenden Erfordernissen einer Tonbandaufnahme, er kennt auch den Schallplattenmarkt der ganzen Welt, weiß um die Verkaufsziffern seiner Schallplatten, um die Formulierungen von Verträgen und so weiter.

A propos Verträge: als mich der Meister in seinem Hotelzimmer empfing, vermißte er im Vertrag die sogenannte Fünfjahresklausel, die besagt, daß er die eingespielten Werke

nicht vor Ablauf von fünf Jahren für eine andere Schallplattenfirma aufnehmen darf. Auf meinen bescheidenen Hinweis auf sein Alter lächelte er verschmitzt und meinte: „Warum wollen Sie mir verwehren, dies alles in fünf Jahren für die Konkurrenz vielleicht noch schöner aufzunehmen?“ — Das ist der echte Casals: seine Vitalität ist erstaunlich; niemand sieht ihm die 82 Jahre an. Bewundernswert ist auch die männliche Kraft, mit der er die Saiten seines kostbaren Goffriller-Instruments zum Klingen bringt. Scherzend erzählte er, daß er den jungen Leuten in Zermatt empfohlen habe, „Energiepillen“ zu schlucken, die sie endlich zu einem kräftigen Bogenstrich befähigen würden. — „Wenn man euch zuhört, sollte man meinen, ihr seid die Alten und ich ein junger Mann“, hatte er den Kurssteilnehmern zugerufen, und wer den Meister kennt, weiß wie ernst es ihm mit solchen humorvollen Bemerkungen ist.

Casals ist ein von seiner Kunst Besessener. Wenn er ein Cello zur Hand nimmt, hört er nicht so bald mit dem Spielen auf. So erlebte man in diesen Tagen, wie schwer er sich von dem beethovenschen Cello (einer Schenkung des Fürsten Lichnowsky aus dem Jahre 1800) trennen konnte, nachdem er dieses kostbare Instrument fast eine Stunde lang gespielt hatte. Pablo Casals war als Mensch und Künstler ein unvergeßliches Erlebnis. Der Ernst und das Ethos seiner Kunstbesessenheit beeindruckten vielleicht am stärksten; aber auch den charmannten Plauderer mit den gütigen Augen, der fortwährend seine krumme Pfeife raucht, werden wir alle in Erinnerung behalten; nicht zuletzt aber auch seine Treue und Kollegialität den langjährigen Freunden gegenüber. Meister wie er sind alle, die er für würdig hält, mit ihm zu musizieren. Allen voran Mieczyslaw Horszowski, dem er sich seit Jahrzehnten aufs engste verbunden fühlt, aber auch Sandor Végh, der seit vier Jahren mit Casals spielt und erst zwei oder drei Wochen vor den Bonner Konzerten — er meinte scherzend: „eigens für Beethoven“ — die berühmte paganinische Stradivari erwarb. Nicht zu vergessen im Kreis der Freunde: der Schweizer Cellist Prof. Rudolf von Tobel, einer der begabtesten Schüler des Meisters. Er hat sich in uneigennütziger Weise für alle Mikrophonproben zur Verfügung gestellt und nicht nur seinem Lehrer, sondern auch uns manchen Dienst erwiesen.

So möchte ich nicht schließen, ohne dem Meister und allen seinen Freunden auch an dieser Stelle noch einmal aufs herzlichste zu danken; zu danken auch im Namen der großen Casals-Gemeinde in aller Welt, die nun ihren Wunsch erfüllt sieht, an diesem historischen Ereignis des Musiklebens unserer Tage teilhaben zu können.

Helmut Storjohann